

# Immer mehr Sozialhilfebezüger im Baselbiet Kanton arbeitet an neuen Lösungen

## Was tun gegen die steigenden Kosten?

Baselland will die Integration von Sozialhilfebezüger in den Arbeitsmarkt verbessern. Die Gemeinden sollen sich in Zweckverbänden organisieren. Damit werde die Abwicklung der Fälle effizienter, sagt der Kanton. Ob das wirklich so ist, wird allerdings bestritten.



VON HANS-MARTIN JERMANN

Im Baselbiet sind immer mehr Menschen abhängig von der Sozialhilfe. 8600 waren es 2017, das entspricht einer Quote von 3 Prozent. Die Zahlen von 2018 liegen noch nicht vor; sie werden im Sommer publiziert. Der Leiter des kantonalen Sozialamts Sebastian Helmy erwartet aber einen weiteren «moderaten Anstieg» der Anzahl Bezüger. Eine Trendwende sei nicht in Sicht. Problematisch ist zudem, dass die Zahl jener, die länger als vier Jahre Sozialhilfe beziehen, seit Jahren stark zunimmt (Diagramm unten links).

Das Thema Sozialhilfe ist denn auch politisch aufgeladen wie kaum ein anderes. Vor Jahresfrist hiess der Landrat knapp eine Motion von Peter Riebli (SVP) gut, der eine Kürzung des Grundbedarfs um 30 Prozent fordert. Der Entscheid schlug national hohe Wellen. Dies unter anderem, weil rechtlich umstritten ist, ob der Vorstoss Rieblis verfassungsmässige Grundrechte ritzt. Regierungsrat Anton Lauber (CVP) will sich daher die nötige Zeit lassen zur Erarbeitung einer Vorlage und dabei die Gemeinden einbinden. «Eine buchstabengetreue Umsetzung wird es nicht geben», betont er (Interview rechts).

### Bezüger intensiver begleiten

Auch der Kanton will - wie die Motion Riebli - Arbeitsanreize von Sozialhilfebezügerinnen und Bezüger von Sozialleistungen erhöhen. Zudem macht man sich in Laubers Direktion Gedanken, wie sich Kanton und Gemeinden besser aufstellen könnten. Lauber will angesichts des komplexen Themas eine Gesamtschau vornehmen und - wie in einem Postulat von FDP-Landrätin Saskia Schenker gefordert - eine Sozialhilfestrategie erarbeiten.

Auf Anfrage der bz gibt Sozialamtsleiter Sebastian Helmy Einblick in die Ideen-Werkstatt. Würden Sozialhilfebe-

züger intensiver und massgeschneiderter betreut, dann könnten sie besser und rascher in den Arbeitsmarkt integriert werden, ist Helmy überzeugt. Seine Idee: Die Assessment Centers, die gemäss Vorgaben des Bundes für vorläufig Aufgenommene und Flüchtlinge geführt werden, für heimische Sozialhilfebezüger öffnen. Dort werden fundierte Potenzial- und Kompetenzabklärungen vorgenommen sowie ein Jobcoaching angeboten. Vertreter von Regionalen Arbeitsvermittlungszentren, der IV und den Gemeinden sowie Arbeitsmediziner begleiten den Prozess. Das Baselländer Assessment Center soll für die Flüchtlinge bereits im Herbst starten.

Grundsätzlich umstritten ist die Idee kaum, allerdings dürften die Rahmenbedingungen zu diskutieren geben: So will der Kanton zur Finanzierung des Centers einen grossen Teil jener 2,5 Millionen Franken einsetzen, den er heute für Beschäftigungsprogramme ausgibt. Denn: «Mehrkosten verursachen darf das Projekt nicht», stellt Helmy klar. SVP-Landrat Riebli hält ein Assessment Center vor allem bei jungen Sozialhilfe-

bezüger ohne Ausbildung für eine gute Sache: «Diese können so seriöser abgeklärt und enger begleitet werden.» Wenig bis nichts bringe ein solches Center hingegen bei über 50-Jährigen, die nach einem Jobverlust partout keine Arbeit mehr finden. Werner Spinnler, Präsident des kantonalen Verbands für Sozialhilfe sowie der Liestaler Sozialhilfebehörde, gibt zu bedenken, dass grössere Gemeinden wie Liestal, Allschwil, Binningen oder Pratteln bereits über professionelle Arbeitsintegrationsprogramme verfügen. Trotzdem sei das eine gute Idee - kleinere und mittlere Gemeinden könnten von einem solchen Center massgeblich profitieren, sagt Spinnler.

### Zweckverbände sind umstritten

Profitieren könnten just diese Gemeinden auch durch Zweckverbände in der Sozialhilfe. Der Kanton will diese denn auch dazu ermuntern. In kleinen Gemeinden fehle in der Sozialhilfe oft das Know-how, etwa in Rechtsfragen oder in finanziellen Belangen, sagt Helmy. «Führen Gemeinden eine gemeinsame Sozialhilfebehörde, so hilft das,

Synergien zu nutzen und in der Administration Kosten zu sparen.» Im Kanton gibt es bereits fünf Zweckverbände, je zwei im Laufental und im Bezirk Waldenburg sowie die Sozialhilfebehörde Rünenberg-Kilchberg-Zeglingen.

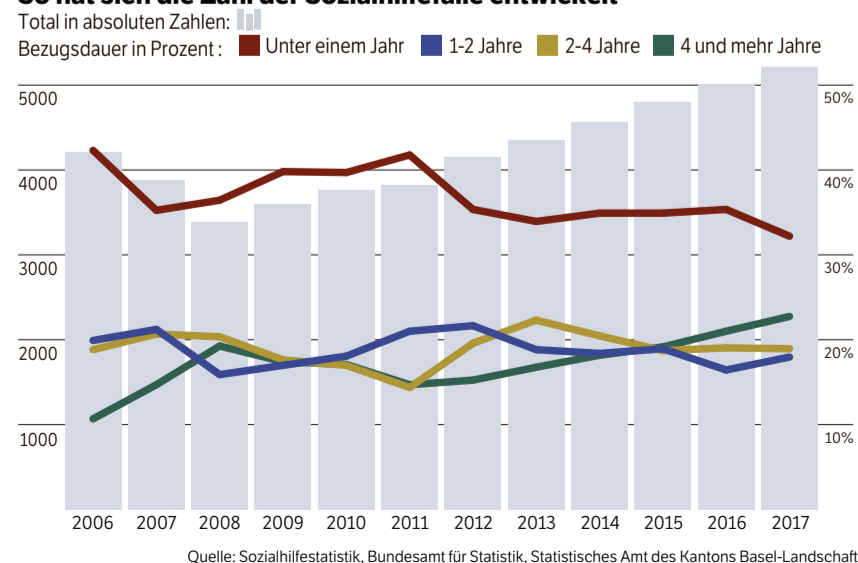
Was sie bringen, ist allerdings umstritten. Peter Riebli, neben seinem Landratsmandat Präsident der 700-Einwohner-Gemeinde Buckten und der örtlichen Sozialhilfebehörde, schüttelt den Kopf: Die Sozialhilfe müsse bei den Gemeinden angesiedelt sein. Je kleinräumiger die Sozialkontrolle, desto besser funktioniere die Sozialhilfe und umso zielgerichteter könne die Wiedereingliederung gefördert und Sozialmissbrauch verhindert werden. Umgekehrt erhöhe die sogenannte Professionalisierung die Distanz zwischen Behörde und Sozialhilfebezüger. «Das System würde bei einer Zentralisierung sicher teurer», ist Riebli überzeugt. Dass einige Gemeinden die erwähnten Zweckverbände wieder verlassen hätten, unterstreiche, dass dieses Modell eben doch nicht so gut funktioniert. Diametral anders sieht das der Liestaler Werner Spinnler. Dass die Ge-

meinden in der Administration der Sozialhilfe zusammenarbeiten, ist für ihn fast schon selbstverständlich.

### «Arbeit soll sich lohnen»

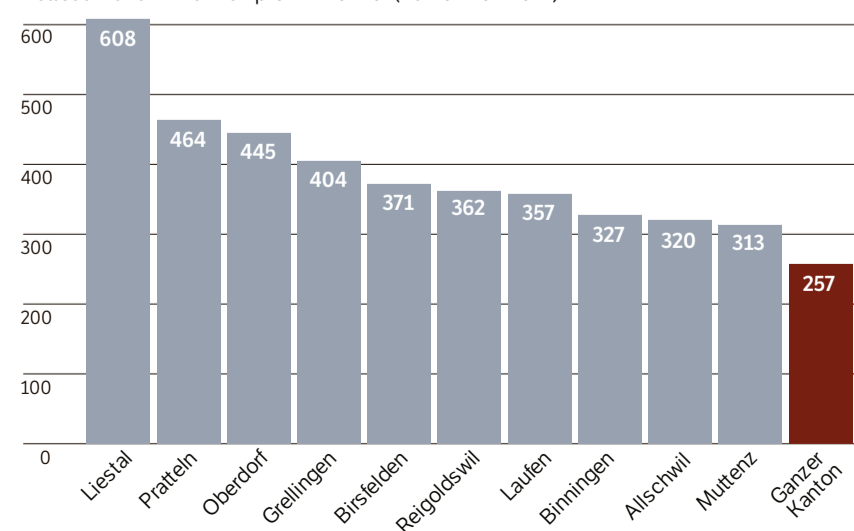
Neben der Sozialhilfe will der Kanton zudem die von ihm und den Gemeinden ausbezahlten Sozialleistungen unter die Lupe nehmen. Dazu zählen etwa Prämienverbilligungen, Mietzinsbeiträge, Alimentenbevorschussungen oder Stipendien. Die Situation sei unübersichtlich, sagt Helmy. Einige unterstützte Personen verfügen dank der Sozialleistungen über ein höheres verfügbares Einkommen als andere, die keinen Anspruch auf Unterstützung haben. «Das ist unfair und führt dazu, dass die Lösung von der Unterstützung für den Betroffenen nicht erstrebenswert ist.» Das soll sich ändern. «Arbeit soll sich in jedem Fall lohnen» betont Helmy. Allerdings liegt aufgrund der Vielzahl der Sozialleistungen keine simple Lösung auf der Hand. Der Kanton will bis im Herbst 2020 das Problem analysieren und bis Ende 2021 eine Vorlage zur Harmonisierung der Sozialleistungen erarbeiten.

### So hat sich die Zahl der Sozialhilfefälle entwickelt



### Diese 10 Gemeinden sind in der Sozialhilfe am stärksten belastet

Nettoaufwand in Franken pro Einwohner (Zahlen von 2017)



# Zieglers Kampf geht weiter

**Anti-Kapitalist** Der bekannte Genfer Soziologe Jean Ziegler stellt morgen Dienstagabend in Basel sein neuestes Buch vor

Was ist so schlimm am Kapitalismus? Eigentlich alles. Auf einem Planeten, der vor Reichtum überquillt, leben zwei Milliarden Menschen in Elend, sterben täglich tausende Kinder an Mangel und Unterernährung. Kapitalistische Profitgier zerstört die Umwelt, vergiftet Böden, Flüsse und Meere, beschädigt das Klima und bedroht die Natur. Für den bekannten Genfer Soziologen Jean Ziegler ist klar: «Der Kapitalismus als «kannibalistische Weltordnung ist unreformierbar.» Das System müsse deshalb radikal zerstört werden.



Jean Ziegler.

Ziegler stellt sich den Fragen seiner Enkelin Zohra. So wird das Vermittelte portioniert und gut verständlich. «Kinder können die wirklich wichtigen Fragen stellen. Und sie sind unbarmherzig dabei», sagt der Kapitalismus- und Globalisierungskritiker gegenüber der bz. Das zeige sich derzeit gerade bei den Klima-Demonstrationen von Jugendlichen auf der ganzen Welt. «Das ist sehr beeindruckend», findet Ziegler.

Und so fragt die Enkelin nach den Auswirkungen der Globalisierung oder des Kapitalismus. Fragt, warum wir die Augen vor offensichtlicher Not oder Ungerechtigkeit verschliessen. Wie Konzerne oder Medien funktionieren. Und Ziegler gibt seine Antworten. Er erklärt Zohra und ihrer Generation, welchen Preis man für ein System zahlt, dessen Profitgier Menschen ruiniert, die Umwelt zerstört, das Klima beschädigt und die Natur bedroht. Anklagend hart - wie schon immer. (BZ)

**«Was ist so schlimm am Kapitalismus?»** Moderation: Martina Rutschmann. Dienstag, 9. April, 19.30–21 Uhr, Orell Füssli Bücher, Freie Strasse 17, Basel

**Beschäftigungsprogramme für Sozialhilfebezüger und Asylbewerber gibt es bereits vielerorts. Mit einem Assessment Center will der Kanton Baselland nun die Integration dieser Menschen in den Arbeitsmarkt verbessern.** KEYSTONE

## «Beweisumkehr ist problematisch»

**Grundbedarf senken** Sozialdirektor Anton Lauber kann und will die Motion Riebli nicht buchstabengetreu umsetzen

VON HANS-MARTIN JERMANN

**Der Landrat hat knapp Ja gesagt zur Kürzung des Grundbedarfs in der Sozialhilfe um 30 Prozent. Das hat Baselland den Ruf eines unsolidarischen Kantons eingebracht. Ihnen als Sozialhilfe-Direktor dürfte dies nicht gefallen.**

Anton Lauber: Dass der Vorstoss von SVP-Landrat Peter Riebli landesweit Wellen geschlagen hat, möchte ich nicht bewerten. Zum Inhalt gibt es einige Missverständnisse. Es war viel von der 30-prozentigen Kürzung die Rede. Dabei wird ausgeblendet, dass motivierte Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger diese laut Motion wieder aufholen können. Dennoch: Die Regierung hat bereits vor Behandlung im Landrat betont, dass sie die Motion ablehnt. Ich sehe Schwierigkeiten in der rechtlichen und praktischen Umsetzung. Wie definiert man Motivation? Unter welchen Voraussetzungen muss wer belegen können, dass die Motivation des Sozialhilfebezügers gegeben ist?

**Eine vom Landrat überwiesene Motion ist ein verbindlicher Auftrag. Den können Sie nicht negieren.**

Das tun wir auch nicht. Gleichwohl verfügt die Regierung bei der Umsetzung über einen gewissen Spielraum, und den werden wir ausnutzen. Um einen Systemwechsel kommen wir nicht herum. Aber umgekehrt ist eine buchstabengetreue Umsetzung der Motion kaum möglich. Der Kanton konnte den Grundbedarf bisher bereits senken, und zwar im Sinne einer Sanktion, wenn sich ein Sozialhilfebezüger nicht an Auflagen hält. Gemäss Motion muss der Sozialhilfebezüger neu seine Motivation beweisen. Eine solche Beweislastumkehr ist zwar möglich, aber eine grundsätzliche Senkung des Grundbedarfs ohne klare Faktenbasis ist rechtlich problematisch, wie das von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) jüngst publizierte Rechtsgutachten festhält. Wir werden dieses in unsere Beurteilung einbeziehen.

**Wann liegt eine Lösung auf dem Tisch? Der Vorstoss wurde im April 2018 überwiesen.**

Die Frist läuft im März 2020 ab. Die Regierung wird nicht vor Spätherbst 2019 eine Lösung präsentieren können. Das Thema ist sehr komplex. Ab Sommer gehen wir mit einem Vorschlag, der derzeit im Sozialamt in Ausarbeitung ist, in die per 1. Januar gegründete Konsultativkommission Sozialhilfe. Wir werden das gemeinsam mit den Gemeinden intensiv diskutieren. Sie sind ja in der Sozialhilfe für den Vollzug zuständig.

**Ist das eine Sparvorlage?**

Nein. Das darf es in meinen Augen auch nicht sein. Wenn nach der Umsetzung der Motion gleich viele Sozialhilfebezüger als «demotiviert» gelten wie unter dem heutigen System «sanktioniert» werden, dann steht der Zähler wieder bei null. Peter Riebli hat gesagt, dass es ihm um die Stärkung der Motivations-



CVP-Regierungsrat Anton Lauber. KEY

bereitschaft gehe. Für mich ist das Ziel der Sozialhilfe die Reintegration in den Arbeitsmarkt und die Sicherung einer menschenwürdigen Existenz. Es geht in der Sozialhilfe nicht ums Sparen. Das ist keine Kostenoptimierungsstelle. Aber dennoch: Sinnvoll ist eine Effizienzsteigerung und Professionalisierung in der Abwicklung und Betreuung der Fälle. Deshalb regen wir die Gemeinden zum Beispiel auch dazu an, sich in Zweckverbänden zusammenzuschliessen.

**Das Unbehagen über die ungebremst steigenden Kosten ist weit verbreitet. Ich teile dieses Unbehagen nur bedingt. Die einen halten die Sozialhilfekosten für zu hoch, die anderen würden den Betroffenen gerne mehr Geld auszahlen. Grundsätzlich ist kaum jemand gegen die Sozialhilfe. Allerdings gibt es Grenzen der Solidarität. So sollten etwa**

**«Es geht in der Sozialhilfe nicht ums Sparen. Das ist keine Kostenoptimierungsstelle.»**

Schwelleneffekte vermieden werden. Arbeit muss sich lohnen, sonst verlieren wir die gesellschaftliche und sozialpolitische Akzeptanz.

**Müssen wir akzeptieren, dass die Zahl der Bezüger ständig steigt?**

Nein. Aber es ist nicht einfach, dagegen anzugehen. Der strukturelle Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft ist enorm. Wir erleben gerade eine starke Digitalisierung und Akademisierung. Die sogenannten einfachen Jobs gibt es immer weniger. Die Ansprüche der Unternehmen an Ausbildung und Leistungsbeurteilung steigt ständig. Mit diesen Herausforderungen kommen immer mehr Menschen nicht zurecht.

**Was macht der Kanton dagegen?**

Defizite in der Bildung gehören zu den grössten Risiken, Sozialhilfe beziehen zu müssen. 40 Prozent der Bezügerinnen und Bezüger verfügen nicht über eine abgeschlossene Erstausbildung. Da müssen wir ansetzen. In der Bildungsdirektion hat man etwa mit der Neupositionierung der Brückenangebote reagiert. In meiner Direktion planen wir den Aufbau eines zentralen professionellen Assessment Centers, das Sozialhilfebezügerinnen und -Bezüger bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt begleitet.

## INNENSICHT

# Trennungen tun weh

*«Meine WG-Partnerin hat sich von ihrem Freund getrennt, mit dem sie vier Jahre zusammen war. Nun läuft sie herum wie ein Geist, wirkt sehr unglücklich und weint abends oft. Dabei hat sie doch selbst diesen Schritt gemacht und vorher oft geklagt, wie wenig ihr Freund sich um sie kümmere. Warum ist sie so unglücklich und wie kann ich ihr helfen?»*



Sabine Brunner, Basel  
«Innensicht» wird betreut vom Verband der PsychotherapeutInnen beider Basel, VPB.  
www.psychotherapie-bsbl.ch

Liebe tut manchmal weh, Trennungen meistens. So stark das schöne Anfangsgefühl ist, so schmerzlich sind Enttäuschungen. Glück und Unglück gehören bei der Liebe eng zusammen. Und mit dem Ende einer Beziehung bricht vieles weg, auch wenn man es selbst in die Wege leitet.

Ich stelle mir vor, dass man im Verlaufe einer Liebesbeziehung so etwas wie ein gemeinsames seelisches Gewebe webt. Es wird grösser, je länger und enger man zusammen ist. Viele Lebensfasern - psychische wie alltagsbezogene - gibt es nur gemeinsam. Nach dem Ende der Beziehung brauchen beide Partner ihr eigenes Gewebe wieder. Beim Trennen werden einige Fasern zerschnitten. Deren Enden müssen nun einzeln verknötet werden, damit das Gewebe sich nicht auflöst; andere Fäden werden einzeln aus dem Stoff herausgelöst und sorgsam neu verwoben. Es ist ein längerer, innerer Prozess, bis das seelische Textil wieder für jeden einzeln vorhanden und vollständig ist - das braucht Zeit.

Eine Liebesbeziehung ist geprägt von Gedanken, Vorstellungen und Bildern, die man sich voneinander macht. Zu Anfang sieht man sich gegenseitig positiv, fühlt sich liebenswert und fähig zu starken, grossen Gefühlen. Die Zuwendung, die man erhält, stärkt das Selbstwertgefühl. Wir glauben, dass es möglich ist, uns den Idealbildern anzunähern, die wir uns von uns selber und vom Leben machen.

Lässt die Idealisierung nach, kommen Selbstzweifel auf und auch Zweifel am Gegenüber. Die Stärkung des Selbstwertgefühls nimmt ab. Unzufriedenheit miteinander führt vielleicht dazu, das Ende der Beziehung ins Auge zu fassen. Wird es realisiert, müssen auch gemeinsame Zukunftspläne begraben werden. Es gibt nun keine Unternehmungen zu zweit, keinen regelmässigen Austausch mehr. Nie-

mand versteht mich, konfrontiert mich, hält mir einen Spiegel vor. Ich kann mich auf niemanden mehr stützen, und nicht einmal mehr mit dem Partner streiten kann ich. Das alles schmerzt enorm. Einsamkeit breitet sich aus und oft auch ein Gefühl von Desorientierung, Leere und Sinnlosigkeit.

Manchmal ist es möglich, Menschen mit Liebeskummer auf einer alltäglichen Ebene Hilfe anzubieten. Vielleicht muss der Alltag neu organisiert werden, es braucht eine neue Wohnung oder Verantwortungen müssen aufgeteilt werden. Tatkräftiges Unterstützen bei diesen Aufgaben kann helfen, den Kummer etwas zu vergessen und sich nicht so allein zu fühlen. Und mit dem gelebten Alltag kommt eventuell die Einsicht, dass das Leben auch ohne den Liebespartner weitergeht und lebenswert ist.

Oft helfen Gespräche über den Schmerz hinweg. Tröstende, verständnisvolle Gespräche, in denen man gemeinsam versucht, das Geschehene durchzugehen und zu verstehen. Es tut gut zu merken, dass jemand da ist, der das, was man gerade erlebt, bestätigt und mitträgt. Jemand, der sich dafür interessiert, wie es einem geht. Manchmal reicht die Unterstützung durch Freundinnen und Freunde aber nicht aus. Vielleicht, weil das Auflösen der Liebesbeziehung eine tiefere Lebenskrise ausgelöst hat, Themen der Vergangenheit hochkommen oder die Zukunft allzu bedrohlich erscheint. Dann ist es gut, professionelle Hilfe zu suchen.



8608

Personen bezogen im Jahr 2017 im Kanton Baselland Sozialhilfe. Dies entspricht einer Quote von 3 Prozent der Bevölkerung. Diese 8608 Personen verteilen sich auf 5213 Fälle/ Dossiers.

24,8

Prozent der Sozialhilfe-Fälle haben eine Bezugsdauer von mehr als vier Jahren. Dieser Anteil hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt. Das heisst: Es gibt in der Sozialhilfe immer mehr Langzeitbezüger.

608

Franken pro Einwohner und Jahr kostet die Sozialhilfe die Stadt Liestal. Das ist mehr als doppelt so viel als der Kantonsdurchschnitt. Mit 6,4 Prozent ist im Kantonshauptort auch die Sozialhilfequote mehr als doppelt so hoch wie im Durchschnitt.